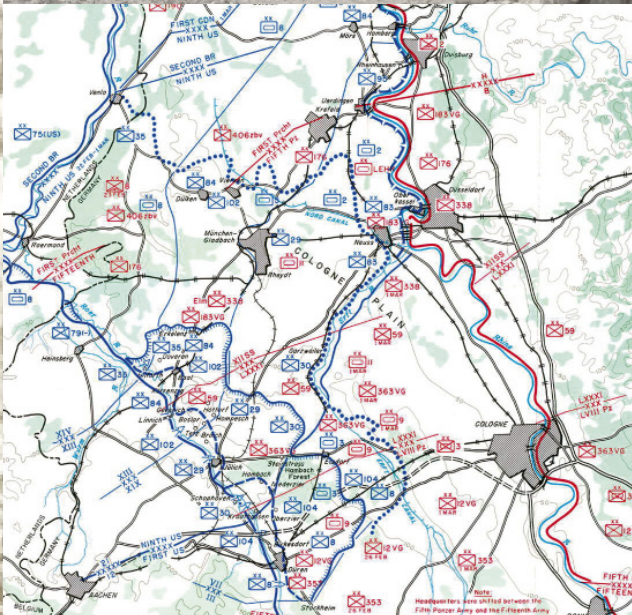


# » Als Erkelenz in Trümmer sank «

Kriegsende  
26. Februar 1945

1



**»Als Erkelenz in Trümmer sank«**  
Online-Broschüre



# Vorwort

Ein wahrhaft denkwürdiger Tag war der 26. Februar 2015, denn vor 70 Jahren war in Erkelenz der 2. Weltkrieg zu Ende.

Als am 26. Februar 1945 Panzerverbände der 102. US-Infanterie-Division der 9. US-Armee in Erkelenz einmarschierten, war für die Stadt der Krieg beendet. Aber die Stadt lag in Schutt und Asche und es gab kaum Leben in Erkelenz.

Und daran erinnerte ein Vortrag, der am 26. Februar sowie am 5. und 12. März 2015 im Alten Rathaus Erkelenz, außerdem am 18. März im Johanniter-Stift Erkelenz gehalten wurde.

Wilfried Mercks und Günther Merckens nahmen die Besucher mit auf eine Zeitreise und ließen die letzten Wochen und Monate des Krieges – Ende 1944 und Anfang 1945 – sowie den Einmarsch der Alliierten am 26. Februar 1945 noch einmal mit Hilfe von Augenzeugenberichten, Fotos und Filmen Revue passieren.

Beide haben diese Zeit hier in Erkelenz nicht erlebt, Wilfried Mercks kam erst neun Jahre später zur Welt und Günther Merckens – wie nach und nach die gesamte Zivilbevölkerung – hatte mit seiner Mutter Ende 1944 die Stadt verlassen.

Der in dieser Online-Broschüre dokumentierte Vortrag - dies sei hier betont - dient der Erinnerung.

Die Autoren und der des Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V. stimmen Bundespräsident Joachim Gauck zu, der aus Anlass des 70. Jahrestag der Zerstörung Dresdens vor wenigen Wochen ausführte:

»Ein Land, das für eine Ungeheuerlichkeit wie den Völkermord steht, konnte nicht damit rechnen, ungestraft und unbeschädigt aus einem Krieg hervorzugehen, den es selbst vom Zaun gebrochen hatte. ... Wir sind nicht mehr bereit, Verfehlungen und Verbrechen zu leugnen oder zu entschuldigen, die im Namen unserer Nation geschehen sind. Die meisten von uns haben sich auch von jenem

Selbstbild als Opfer verabschiedet, in dem sich viele in der Nachkriegszeit eingerichtet hatten, als sie das Selbstmitleid pflegten und sich gegen das Leid der Opfer von Deutschen abschotteten. ... Doch zunehmend gelingt es, unser Erinnern am Humanum auszurichten, an der Wahrung und Verteidigung dessen, was den Menschen zum Menschen macht: an seiner Würde und seiner Fähigkeit zum Mitgefühl. Eine Frucht dieses Denkens ist dann Verständigung über nationale Grenzen hinweg.«

Und noch eine, technische Anmerkung:

Es ist erstaunlich viel Fotomaterial aus der Zeit vorhanden, aber natürlich kann nicht bei jedem Bild der Aufnahmetag oder der gezeigte Ort genau bestimmt werden. Hierfür und für die Qualität mancher der mittlerweile jahrzehntealten Fotografie bitten wir zu entschuldigen.

Ganz herzlicher Dank gebührt Josef Lennartz, dessen Buch »Als Erkelenz in Trümmern sank« nicht nur den Titel unseres Vortrages »lieferte«, denn ohne seine Aufzeichnungen wäre ein Vortrag über das Ende des 2. Weltkrieges in Erkelenz so nicht möglich gewesen.

In der Vorbereitung haben wir gute Unterstützung unter anderem durch Rainer Merckens, Hubert Rütten und Christoph Stolzenberger erhalten.

Diesen und allen anderen, die diesen Vortrag und dessen Präsentation ermöglicht haben, vielen Dank.

Erkelenz, im März 2015

**Günther Merckens**  
und  
**Wilfried Mercks**

## Ruine



## Trümmerlandschaft



4 Aus dem Vorwort des Buches »Als Erkelenz in Trümmer sank« von Josef Lennartz, 1975:  
»Viele unserer heutigen Mitbürger kamen damals als Fremde und wurden Erkelenzer. So kann dieses Buch auch ein Dank an unsere Neubürger sein, an alle die, die damals kamen und halfen, dass aus den Ruinen neues Leben, das neue Erkelenz werden konnte.

Man sollte sich manchmal daran erinnern... Die einzige Hoffnung, dass die Opfer des zweiten Weltkrieges – wie jeden Krieges – überhaupt einen Sinn haben könnten, ist meiner Meinung die, in einer geschlossenen und bewussten Haltung dafür zu sorgen, dass heute und in Zukunft – hier und irgendwo – nationaler Größenwahn keine Chance hat, die Geschieke der Völker zu bestimmen.«

Bevor die Zeitzeugen zu Wort kommen, noch ein kurzer Rückblick auf die Gesamtsituation:

Die ehemalige Kreisstadt Erkelenz hatte Mitte der 1930er Jahre 7.100 Einwohner; mit Aufruf vom 11. September 1944 ordnete der zuständige Reichsverteidigungskommissars

die Räumung der gesamten Stadt an.

Josef Lennartz weist im Übrigen mit einem weiteren Dokument nach, dass die NSDAP vorhatte, zunächst ihre Funktionäre und deren Familien in Sicherheit zu bringen.

Und nicht vergessen werden kann, dass der Wahnsinn des Weltkrieges in Europa noch bis in den Mai und in Asien bis zum August 1945 tobte.

Hunderttausende fielen sinnlosem »Kampf« zum Opfer. Zahlreiche Insassen der Vernichtungs- und Konzentrationslager starben noch in den letzten Kriegstagen so wie z. B. Anne Frank und Ihre Schwester Margot im Frühjahr 1945 im KZ Bergen-Belsen.

Die Zeitzeugen-Darstellungen beginnen am Samstag, 11. November 1944 mit Theo Paschmann:

»21.30 Uhr, Tag der Vereidigung des deutschen Volkssturms. Hier bei uns ist sie verschoben weil wir noch so weit sind (infolge der Erledigung wichtiger anderer Aufgaben, die der Partei durch die nahe Front gestellt sind). Erkelenz fängt an, das Gesicht der be-

## Obere Kölner Straße



kannten zerstörten Städte anzunehmen.

Donnerstag, Freitag und besonders Samstag hat man unser Erkelenz ziemlich stark angeschlagen. Die Villa Dr. Wirth ist nicht mehr. Die Fabrik brannte gestern im Büroteil lichterloh, der Bahnhof war mal.

Wie die gegenüberliegenden Häuser aussehen, kannst Du dir vorstellen. Die Theodor-Körner-Straße hat schwer gelitten. Die Hermann-Josef-Straße (heute Hermann-Josef-Gormanns-Straße) hat nun zum dritten Mal so viel mitbekommen, dass kaum noch einer dort wohnen kann.

Unsere arme Hindenburgstraße (vor 1917 und nach dem Krieg bis 1955 Bahnstraße und seit dem Kölner Straße) ist sehr zerschunden, besonders der Teil zur Bahn hin. Unser Häuserblock ist von direkten Treffern verschont geblieben. Aber Scheiben entzwei, Tür- und Fensterrahmen teilweise zerstört – Dreck, Kalk, Mörtel. Also, die Zimmer sahen aus.

Ich habe heute Morgen vier Stunden gearbeitet, um ein wenig Ordnung in die Geschichte zu bekommen. Ein Glück, dass noch

## Kölner Straße/Post



die Fensterläden da sind, die die Fenster ersetzen müssen.

In der eigentlichen Stadt sind nur wenige Fenster heil geblieben. Es wird auch nicht mehr gefensterlt, sondern nur noch verholzt. Scheiben einsetzen hat keinen Zweck mehr, wenn der Feind weiter so aast.

In unserem Wohnzimmer, wo ich sitze und schreibe, hat das Gartenfenster gehalten. Das Fenster zur Straße – halb kaputt – habe ich vorläufig mit einem alten Teppichstück verschönt.

Da ist ja auch ein Laden. Dazu die Verdunkelung. Der Dreck, Staub usw. sind fortgekehrt. Der Ofen brennt gemütlich warm. Licht ist auch wieder da, das Radio läuft - da lässt es sich noch aushalten.

Heute bleiben die Flieger fort. Es war wohl nicht das richtige Wetter (nass, trübe, regnerisch, kalt). Trostlos das Bild in Erkelenz. Im Bunker herrscht eine tolle Aufregung, besonders unter den Frauen. Es bumst und kracht ja auch ganz ordentlich.«

## Kölner Straße



## Blick auf St. Lambertus



6 Oberpfarrer Otto Frings fasst die Zeit vom 11. bis 19. November 1944 wie folgt zusammen:

»Die erste Hälfte dieser Woche war es ziemlich ruhig. Die Tiefflieger konnten wohl wegen des andauernden Regens ihre verderbliche Tätigkeit nicht ausüben. Das Dach des Pfarrhauses war immer noch nicht repariert.

Kaplan Schmalen hatte die Fenster mit Brettern und Pappe abgedichtet.

Gegen Ende der Woche machten die Amerikaner einen Vorstoß auf Geilenkirchen, Jülich und Düren, so dass wir das Donnern der schweren Geschütze vernahmen. Zwei deutsche schwere Geschütze, die bei Golkrath eingebaut sind, schrecken uns in den Nächten immer wieder auf.

Dazu kommt das fortwährende Getöse der schweren Panzer und Lastkraftwagen, die nachts durch die Stadt rasseln. Die Truppenbewegungen und Transporte müssen sich ja hauptsächlich in der Nacht vollziehen, da es tagsüber wegen der Flieger nicht möglich ist.

Der dritte Luftangriff war am Samstag,

dem 18. November. Wieder fallen Bomben in der oberen Hindenburgstraße. Es sollen 20 Häuser bei diesem Angriff unbewohnbar geworden und 50 beschädigt worden sein.

Diesmal gab es zwei Tote und zehn Verletzte. Die Verletzten waren meist ausländische Arbeiter von der Bohr, die in ihren Baracken zu Schaden kamen.

Wie wir an diesem Samstag fast den ganzen Tag über im Alarmzustand im Luftschutzkeller des Pfarrhauses sitzen mussten, so war es auch am Sonntag. Selbst das Mittagessen mussten wir an diesem Tag im Keller einnehmen.

Nur die hl. Messen um 6.00 Uhr und um 7.00 Uhr konnten stattfinden. Von 8.00 Uhr an bis kurz vor 5.00 Uhr war andauernd Alarmzustand.«

Dechant Frings beschreibt die Zeit um den 6. Dezember 1944 auszugsweise so:

»In der letzten Woche war durch Verhandlungen mit dem Oberbürgermeister von Zeitz in Sachsen das Projekt reif geworden, das Krankenhaus von Erkelenz unter dem leitenden Arzt nach Zeitz zu verlegen.

## Sparkasse Erkelenz



Das Einpacken des Inventars war am Montag fertig. Es sollte mit einem Sondergüterzug von 26 Wagen nach Zeitz geschafft werden. Wenn dort ein Haus dafür freigemacht ist, sollen die Schwestern von Dernbach, ihrem Mutterhaus, wohin sie einstweilen gebracht werden, nach Zeitz kommen. Die Abreise der Schwestern vollzog sich am Mittwoch in der Nacht.

Doch erlebten wir am Mittwoch, dem 6. Dezember noch den lang befürchteten Bombenangriff auf Erkelenz. Ein Gerücht, um 12.30 Uhr würde Erkelenz angegriffen, sollte sich diesmal bewahrheiten. Ohne vorhergehenden Alarm schlugen die ersten Bomben ein, als ich noch in meinem Studierzimmer saß. Ich stürzte in den Keller hinab und dankte Gott, dass die Bomben mich nicht getroffen hatten.

Nach einiger Zeit der Ruhe ging ich wieder auf mein Zimmer zurück, wagte es aber nicht, in den Bunker des Krankenhauses zu laufen.

Da kam auch schon bald die zweite Angriffswelle. Wieder stürzte ich in den Keller.

## Gasthausstraße · Rathaus (o. re.)



Der Luftdruck war so stark, dass ich die eiserne Tür des Luftschutzraumes nur mit größter Anstrengung schließen konnte. Gott sei Dank blieb ich auch diesmal verschont.

Als dann eine Zeit Ruhe eintrat, eilte ich zum Krankenhaus in den Bunker.

Dort traf ich auch Kaplan Schmalen, der gleich nach der ersten Welle mit dem Rad zum Krankenhaus gefahren war. Und das war sein Glück gewesen. Denn als er jetzt zu seiner Wohnung zurückkehrte, fand er diese durch einen Volltreffer in Trümmer gelegt.

Ebenso wurden völlig zerstört die Post, die Eckhäuser Junker und Zündorf, auch das Haus von Jungbluth wurde vollständig zertrümmert.

In Befürchtung einer dritten Angriffswelle wagte ich es nicht, die Schäden in der Stadt näher zu besichtigen.

Ich eilte nur schnell in die Pfarrkirche und Paterskirche und stellte zu meiner Freude fest, dass beide Kirchen nur an den Fenstern größeren Schaden genommen hatten, die Pfarrkirche nur an der Marktseite. Die Chorfenster waren alle noch unversehrt.

## Vor dem Bahnhof



## Anton-Raky-Allee



8 Nun sollte die Stunde meines Abschiedes von Erkelenz kommen. Ich hatte mich entschlossen, mit den Schwestern bis Bonn zu fahren.

Für die Seelsorge der wenigen noch zurückgebliebenen Dienstverpflichteten und Schanzarbeiter sowie der Pfarrkinder auf den Pfarrdörfern genügte Kaplan Schmalen.

Er konnte mit seinem Rad auch in letzter Stunde noch von Erkelenz wegkommen.

Für mich aber musste ein späteres Weggehen von Erkelenz mit dem notwendigen Gepäck überaus schwierig werden, da ja keine Transportzüge mehr von Erkelenz fahren sollten.

Zudem hätte ich nach dem Wegzug der Schwestern auch kein Unterkommen in Erkelenz gehabt.

Gegen 11.30 Uhr kam dann der Autobus an, das Gepäck wurde verladen und gegen Mitternacht fuhren wir ab. Als wir durch die Hindenburgstraße zur Post gelangt waren, und greller Feuerschein durch das eine noch

erhaltene Fenster unseres Autos durchschien, konnten wir nicht mehr weiterfahren.

Die Bombentrichter machten die Fahrt über die Hindenburgstraße unmöglich. Das Auto fuhr rückwärts bis zum Markt, um dann langsam unter Führung eines dem Auto voranfahrenden Radfahrers über die Horst-Wessel-Straße (Brückstraße) und Saarlandweg (Neußer Straße) zur Stadt hinaus zu kommen.

Gott sei Dank war der Himmel bewölkt. Bald regnete es stark. So war die Gefahr von Nachtjägern beschossen zu werden, gemindert. Zwar mussten wir dafür in Kauf nehmen, dass es in den Wagen, der in der Decke mehrere Einschusslöcher hatte, hineinregnete. Abgesehen von einer Reifenpanne, die uns längere Zeit aufhielt, ging die Fahrt ungestört vonstatten.

Eine Schwester wollte rote Lichtsignale über Erkelenz gesehen haben. Ob das ein neuer Angriff auf Erkelenz bedeutete. Erst gegen 5.00 Uhr am Donnerstag, dem 7. Dezember kamen wir in Bonn an.«



## Gymnasium



Kaplan Aegidius Schmalen berichtet über diesen 6. Dezember 1944:

»Terrorangriff: Heute Morgen gegen 11.00 Uhr wurde zum dritten Mal angesagt, Erkelenz solle bombardiert werden.

Kurz vor 12:00 Uhr, bei bedecktem Himmel, fiel die erste Welle längs der Bahn; zerstörte Häuser in der Graf-Reinald-Straße und Alleestraße (Anton-Raky-Allee), u. a. den Bahnhof.

Die zweite Welle, keine fünf Minuten später, hatte verheerende Wirkung. Von der Paterskirche, die einen Volltreffer erhielt, bis hin zur Bahn waren zahllose Bombentrichter und zerstörte Häuser, u. a. die Kreissparkasse und Kaplanei in der Hindenburgstraße.

Im ganzen waren acht Tote zu beklagen, davon nur zwei Erkelenzer: Herr Bongartz und Tochter Marliese, vier Metallarbeiter aus der Gegend von Bergheim bleiben bei der Stadtkasse tot – einer wurde erst im Dezember des folgenden Jahres gefunden – ebenso der Kasenangestellte Steufmehl.

## Markt · Brückstraße



Gegen 24:00 Uhr verließen die Schwestern des Krankenhauses die Stadt. Das Inventar des Krankenhauses wurde in den folgenden Tagen auf Güterwagen verladen und nach Zeit in Sachsen evakuiert.

Mit den Schwestern verließ auch Dechant Frings die Stadt. In der Nacht brannten in der Hindenburgstraße das Haus Jungbluth und u. a. die gegenüberliegenden Häuser Jonas und andere ab.«

Josef Kahlau beschreibt den Tag so:

»Die Nacht vom 5. zum 6. Dezember 1944 hatte ich im Bahnhofsbunker in Mönchengladbach zugebracht. Am frühen Morgen begab ich mich, weil der Zugbetrieb eingestellt war, zu Fuß in Richtung Erkelenz. In Rhindahlen bot sich der angenehme Zufall, von einem Wehrmachts-Lkw bis zur Erkelenzer Stopp-Straße (Ecke Roermonder Straße/B 57) mitgenommen zu werden.

Kaum bei der Stadtverwaltung angekommen erfuhren wir, woher und wieso wusste aber so recht niemand, von einem unmittelbar bevorstehenden Luftangriff auf Erkelenz.

## Markt · Brückstraße



## Markt



**10** Zunächst als Parole nicht ernst genommen, liefen wir, bei dem inzwischen von weit her hörbaren Flugzeugdonner, vom Rathaus über die Wassenberger Straße (heute ein Teil des Zehnthofweges), in Richtung Friedhof. Wir waren kaum bis über die Westpromenade gekommen, da waren sie auch da, und schon ging's los. Den Kopf in den Dreck ... man hatte mal wieder Glück gehabt.

Das war für Erkelenz ein schwerer Angriff, nicht der schwerste, nicht der erste und nicht der letzte. Die Zerstörungen und Beschädigungen waren groß, aber sie waren ja im wahrsten Sinne des Wortes an der Tagesordnung. Die Rathausumgebung, einbezogen die Räume des früheren Alumnats hinter der Paterskirche, sah jämmerlich aus.

Die von der Verwaltung benutzten Gebäude waren erheblich beschädigt und nicht mehr benutzbar. Aus diesem Grund verlegte man die Restverwaltung nach Mennekrath.«

Theo Paschmann schreibt über den 15. Januar:

»Ich ging nach Mennekrath zum Wirtschaftsamt. Unterwegs fand ich Pielstickers

wieder zurückgekehrt, wollen den Laden wieder aufmachen. Sieckmeier und Bleidt hatten nie geschlossen. ...«

Er fährt dann am 17. Januar 1945 mit seinen Beschreibungen fort:

»Ein neuer Bombenteppich, schlimmer als am 6. Dezember 1944, hat gestern um ein Uhr große Teile von Erkelenz schlimmer als umgepflügt. Von der Alleestraße (Anton-Raky-Allee) steht fast nichts mehr.

Da liegt ein Trichter neben dem anderen. Pflugs Haus ist weg. Auch das von Adrian. Der Finken-Bunker (Anton-Raky-Allee) wurde eingedrückt. Was drin war blieb tot. Schneider Heinrichs und Frau, Bauer Lauten und Frau, insgesamt dort acht Tote (Anmerkung: Es waren hier 16 Tote). Insgesamt zählte man 30 Tote bei diesem Angriff.

Die Oberschule steht nicht mehr, die evangelische Kirche auch nicht, Paterskirche nur noch die Grundmauern, Mergelsbergs Haus ist ganz weggeputzt – kurz überall ein Bild übelster Verwüstung und Zerstörung.

## Markt



Es ist kaum ein Durchkommen durch die Straßen...

Nauroth wurde gegen 4:00 Uhr bei einem Jabo-Angriff in der Nähe der Post verwundet und starb auf dem Weg nach Wegberg.

Martini verletzt, sein Fahrer und Dekorateur Limburg tot.

Dabei wollten Wülbeckes, Bongartz (Schwan) Kino u. a. m. ihren Laden wieder auftun. Sie hauen aber alle wieder ab! Kein Wasser, kein Gas, kein Licht, keine Kerzen! Wir laufen vorläufig ungewaschen und unrasiert herum. Wie mag es weiter gehen? Vorsicht werden wir walten lassen!«

Edmund Knorr stellt die Zusammenhänge der beiden Tage 16. Dezember 1944 und 16. Januar 1945 her.

»Der letzte deutsche Offensivversuch am 16. Dezember in der südlichen Eifel – von vielen unverbesserlichen Optimisten und Unbelehrbaren noch einmal hoffnungsvoll begrüßt – lockte auch manchen evakuierten Bewohner der Kreisstadt wieder schnell zurück in das alt vertraute Heim.

## Markt



Um die Jahreswende soll's in allen Straßen und Gassen, aus Kellern und Bunkern im milden Schein der letzten Weihnachtskerzen noch einmal hell und froh aufgeleuchtet haben.

So nur scheint es erklärlich, dass beim dritten Luftangriff auf die Stadt, am 16. Januar 1945, noch 24 Einwohner den Tod fanden.

Dann aber wandten auch jene, die sich mit allen Nägeln ihrer Hände tief in den Heimatboden hineingekrallt hatten, mit Grauen und Entsetzen dem bereits stark in Trümmer liegendem Städtchen ihren Rücken und eilten über den Rhein ihren Angehörigen endgültig nach, oder tauchten auf den sichereren Dörfern des Landes unter.«

Kaplan Schmalen beschreibt den Angriff vom 16. Januar so:

»12:45 Uhr schwerer Angriff von Bomben auf Erkelenz! Die erste Welle fiel aus höchster Höhe hauptsächlich auf Oerath.

Die zweite Welle längs der Bahn. Leider war die Zahl der Toten größer als je zuvor.«

## Altes Rathaus



**12** Danach führt er alle Opfer dieses Angriffes akribisch mit Namen und Alter, mit dem Geburtsdatum und die Frauen mit ihrem Geburtsnamen auf und führt dann weiter aus:

»Die bald einsetzenden Bergungsarbeiten wurden durch starke Jabo-Tätigkeiten gestört. Dabei gab es wiederum Tote.

Leider waren auch die Bemühungen am Bunker in der Alleestraße (Anton-Raky-Allee) vergebens. Die Bombe hatte die Seitenwand eingedrückt und alle Insassen getötet. Mindestens elf Tote waren zu beklagen.

Durch Jabo-Bombe wurde die Pfarrkirche schwer am Chor beschädigt. Ein Pfeiler wurde ganz herausgeschlagen, ein anderer steht jetzt schräg zum Mauerwerk. Sämtliche Fenster waren zertrümmert durch die Bombe, die neben dem Schiff niederging. Die Kirche war für den Gottesdienst unbenutzbar geworden.«

Hans Kühle gibt im Oktober 1968 Einblicke in das Sanitäts- und Rettungsbemühen in Verbindung mit dem Angriff vom 16. Januar:

»Das Bürgermeisteramt und das Haus Bleidt sind durch Ari-Schuss in Brand geraten.

Aber auf dem Markt da lagen mehrere Tote vor Jungbluths Haus und vor Lungstraße.

Es war der Angriff, bei dem dann Nauroth und Eggerath umkamen, und von Martini der Dekorateur. Willi Schmitter war hier als der Angriff begann. Als wir hier raus kamen, lagen die Toten da.

Also ich schätze, dass das hier am Markt etwa sieben waren.

Da war der Kaplan Schmalen noch hier. Der hat allen die letzte Ölung gegeben, gleich welcher Konfession. Das war schlimm. Nauroth ist am Schock gestorben. Seine Verletzungen waren gar nicht so schlimm. – Durch die gleiche Bombe wurde Eggerath getötet ... der Rumpf, ohne Beine, ohne Kopf, ohne Arme – den haben wir nur noch am Pullover erkannt. Der lag bei Hilgers ungefähr. Da konnte es einem schlecht werden, obwohl wir doch ziemlich abgebrüht waren. ...

Wissen Sie, dass die Soldaten mit Panzerfäusten die Häuser kaputt geschossen haben? Wo jetzt der Bungalow Spelten an der Bahnunterführung steht, da haben zwei Häuser ge-

## St. Lambertus



## Bereich Krankenhaus · Gericht



standen. Es war eine ziemliche Erregung, als die Unseren hier die Häuser kaputt schossen, um mit Panzerfäusten zu üben.«

Wilhelm Schmitter berichtete seine Sicht der Dinge:

»Wir waren in diesen Tagen bei Kühle. Auch am 16. Januar 1945. Es war um die Mittagszeit, als plötzlich Geräusch von Flugzeugen in der Luft war. Jedenfalls alles sauste auf. Ich stand noch oben in der Nische zwischen Kellertreppe und Wand zur Küche.

Unser Vater stand oben auf der Treppe, oberste Stufe noch, da krachte es schon. Die ersten Bomben – und zwar mit dem ganz verfluchten ›Flupp-Geräusch‹, das zuerst kommt.

Dann ging im Hausflur bei Kühle die Verkleidung von der Kellertreppe, die wackelte hin und her. Dann war es einen Moment ruhig, jedenfalls kam es mir so vor, und da konnte ich mit in den Keller gehen. Und unser Vater stand seelenruhig unten, wollte unser Öfchen stochen, auf dem wir unser Abendessen machten, und rauchte sein Zigarillo.

Ich sag: ›Verflixt noch mal, mach doch dein Zigarillo aus. Wir wissen nicht, ob wir die Luft nachher brauchen können.‹ Da sagt er: ›Mech passiert nix!‹

Das war kein Hochmut, sondern er hatte so eine ungeheure Ruhe. Als das dann alles vorbei war, gingen wir nach oben. Da sah es natürlich furchtbar aus. Hier vor dem Haus Jungbluth lag einer – tot. Der war beim Versuch sich in das Haus zu flüchten von der Bombe getroffen worden. Die Jabo-Bomben hatten eine wahnsinnige Wirkung. Die hatten den Eggerath glatt zerrissen. Er war zur Unkenntnis zerfetzt.

Wilhelm Schmitter hatte vorher berichtet, dass sein Vater sich nach dem Mittagsangriff von Kühle aus aufmachte, um zu sehen, wie es bei Peil in der Theodor-Körner-Straße aussah. Jabos hatten ihn jedoch gezwungen, mit anderen in den Stollen des Pionierlagers Schutz zu suchen.

In dieser Zeit wurde das Haus Schmitter auf der Hofseite getroffen und zerstört. Natürlich war die Sorge um den Vater Schmitter

## Volksschule



## Berufsschule



**14** groß. Man wusste nicht, ob er im Haus war, denn auch der Keller wurde zerstört. Die Sorge wurde umso größer, je mehr Zeit verging bis er gegen Abend seelenruhig zurückkam. Hier berichtete Wilhelm Schmitter von einer in solchen Lagen so typischen Reaktion: Der wieder Gefundene wurde in höchster Erregung beschimpft – vor Freude.«

Anton Lemmen beschreibt:

»Wir von der Technischen Nothilfe mussten nach jedem Angriff zum Bürgermeisteramt kommen.

Darum bin ich (am 14. Januar) mit dem Rad von Oerath nach Erkelenz gefahren, und da kam der Heinrich Mones, ein Nachbar von mir. Der kam mit Pferd und Karre von Erkelenz.

Eine Bombe war da gefallen, wo jetzt das Haus steht von ›et Zöff‹ (Sophie Wehr). Der früheren Storms'schen Werkstatt gegenüber. Und der Mones war mit dem Pferd an der Ecke – da sagt der mir doch so: ›Tünn, do hoode se mich bald am ...‹ Ich fuhr weiter nach Erkelenz, da kam der Eggerath von Buscherhof und der Zöllner, der Nauroth.

Ich sagte: ›Macht das ihr aus Erkelenz heraus kommt – nachher haben wir ein paar da liegen!‹ Und die antworteten: ›Wo Sie hingehen, gehen wir auch hin!‹ Ich sagte: ›Ich habe Sie gewarnt – passen sie auf!‹

Sie gingen nicht. Da bin ich zum Bürgermeisteramt gegangen. Da traf ich Kaplan Schmalen. Wir gingen auf den Markt. Da lagen verschieden Tote und Verwundete. Die wurden weggebracht und dann kam Architekt Peter Meissen und sagte mir: ›Gehen Sie zur Allee-Straße (Anton-Raky-Allee) zum Bunker.‹

Kaplan Schmalen ging zuerst in den Bunker. Als er unten war, sagte er: ›Lemmen, komm nach, hier lebt nichts mehr‹. Da saß der H. zwischen erster und zweiter Tür – schwarz und blau, die Luft abgepresst – und in der Ecke saß seine Frau. Die kam nur mit dem Kopf heraus. – Das andere war alles eingedrückt. Die haben wir dann auch nicht mehr herausholen können.

Den H. haben wir heraus getragen. Dann fielen wieder Bomben auf den Markt. Als der Angriff vorbei war, sind wir über die Brück-



straße in Richtung Buscherhof gefahren. An der Ecke, wo jetzt der Landrat Rick wohnt, lagen sie – Teile von Menschen – an die Hecke gespritzt. Da waren auch Bomben bei Aretz gefallen. Wer die Toten waren weiß ich nicht.«

Gottfried Sieben erzählt:

»Auf der Wilhelmstraße, vor der Schmiede Wachtendonk (beim Gespräch damals Farben Speen) und vor der Post auf der damaligen Hindenburgstraße hatten am 6. Dezember 1944 Bomben die Wasserleitung zerstört. Nun sollten diese repariert werden.

In den Wochen vorher hatten Männer der Technischen Nothilfe – es waren damals nur noch fünf Personen – die noch vorhandenen Hausbrunnen in der Stadt festgestellt, damit die Wasserversorgung für die noch in Erkelenz lebenden Personen gesichert war.

Aber bei einem Brand fehlte natürlich das Löschwasser.

Am Vormittag des 16. Januar 1945 hatten die Männer die Rohrleitung vor der Post freigelegt, damit Peter Jülicher vom Wasserwerk

die Leitung in Ordnung machen konnte. Nun war die Zeit zum Mittagessen. Deshalb nahm Gottfried Sieben sein Fahrrad und fuhr nach Oerath.

Dann folgte kurz nach Mittag der Angriff auf die Kreisstadt. Gottfried Sieben beobachtete von seinem Garten aus, wie die Wellen der Flugzeuge aus dem Raum Wassenberg kamen und dann über der Stadt ihre Verderb bringende Last abwarfen.«

Wie er später feststellte, hatte sich Peter Jülicher, der die Wasserleitung an der Post in Ordnung bringen sollte, dadurch gerettet, dass er in einen Kabelschacht vor der Post sprang. Er wurde dort zwar verwundet, entging aber dem tödlichen Feuer.

Als Gottfried Sieben nach dem Angriff eilig zurück wollte wurde er von Jagdbombern empfangen, Er musste die Oerather Straße (Roermonder Straße) verlassen und flüchtete auf den Burgturm zu. Auf dem jetzigen Rasen vor dem Burgturm warf er sich hin.

Die beiden Bomben des Jagdbombers, die ihm galten, flogen über ihn und die Burgmau-

## Paterskirche



**16** er hinweg und explodierten an der gegenüberliegenden Seite der Burg. Die Jagdbombertätigkeit blieb auch am Nachmittag so stark, dass Gottfried Sieben die Fahrt zur Wilhelmstraße, wo die Technische Nothilfe im Bunker bei Wilhelm Meissen in Bereitschaft lag, nicht wagen konnte.

Am nächsten Morgen aber meldete er sich wieder in der Wilhelmstraße und wurde dann mit Kollegen bei der Freilegung des verschütteten Bunkers am Bahnhof eingesetzt. Gottfried Sieben verzichtet dann auf die Beschreibung und die Lage im Bunker. Im Bericht steht dazu.

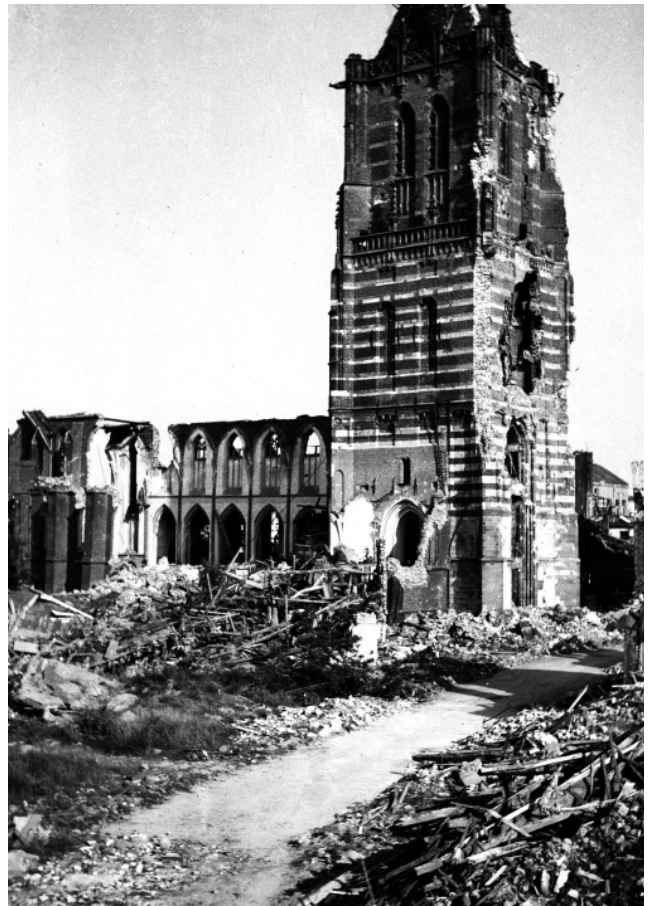
Josef Lennartz schrieb:

»Was uns Gottfried Sieben über seine Arbeit im Bunker erzählte, können wir hier nicht wiedergeben, es ist zu grausig.«

Nach dem Bombenangriff vom 16. Januar 1945 blieb es relativ ruhig im winterlichen Erkelenz. Hier und da gab es Artilleriebeschuss und Jagdbomberangriffe.

Am 1. Februar 1945 wurde die Stadt für Zivilisten gesperrt, rings um die Stadt wurden Minenfelder angelegt.

## St. Lambertus



Wehrmachtseinheiten waren eigentlich nicht mehr in der Stadt, »lediglich« der Volkssturm war zur Verteidigung da. Kommandant war seit dem 31. Januar 1945, der in Ratheim geborene und in Erkelenz lebende – zuletzt Rektor der Volksschule –, Hauptmann Edmund Knorr und der schon erwähnte Theo Paschmann war sein Adjutant.

Edmund Knorr schreibt zu seiner Tätigkeit Anfang Februar 1945:

»Rückkehr nach Erkelenz und Übernahme des Volkssturm-Bataillon Erkelenz-Land. Auftrag: Neuaufstellung der noch verbliebenen Volkssturmmänner (3 Kompanien), Ausbildung, falls Waffen eintreffen würden – Schließung der in Erkelenz Stadt und Land angelegten Straßensperren nach hierzu ergangenen Befehl – Absetzen des Bataillons bei Annäherung der Hauptkampflinie in Richtung Rheindahlen-Wanlo.«

Ein besonderes Datum war der 17. Februar 1945, denn es drohte die Sprengung des Lambertiturm durch die Deutschen. Ein solches markantes Zeichen in der Landschaft war



## Erkelenz-Mitte



natürlich für den »Feind« ein willkommener Orientierungspunkt.

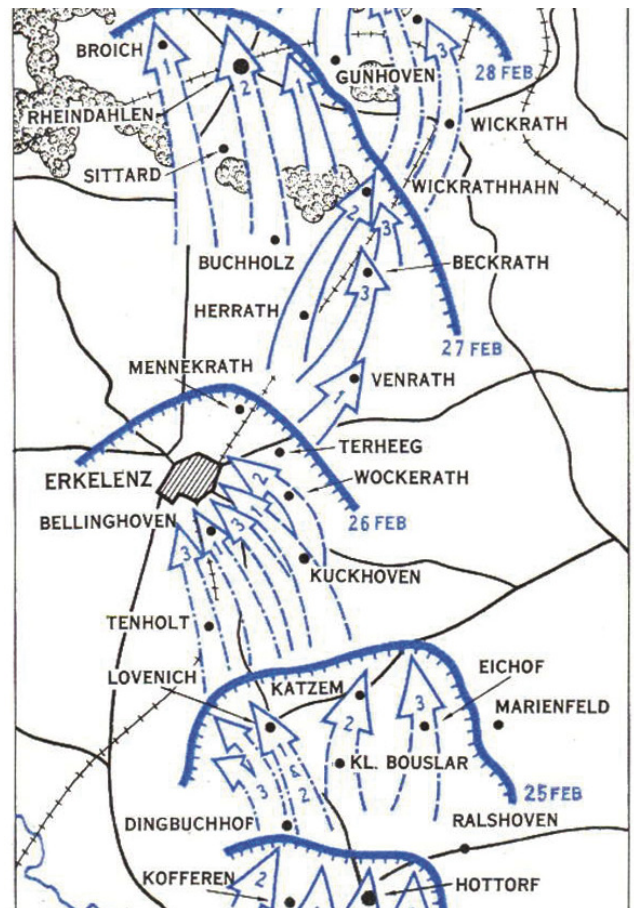
Edmund Knorr schrieb deshalb am 17. Februar 1945 folgenden Brief:

» ... Nach einer mir soeben zugekommen mündlichen Mitteilung des Pi.-Leutnants Jakobs soll die Erkelenzer Pfarrkirche aus militärischen Gründen durch Sprengung niedergelegt werden.

Damit würde das in rheinischen Landen weithin bekannte gotische Baudenkmal mit dem besonders monumentalen siebengeschossigen Turm untergehen. Besonders der Turm, ein 500-jähriges stolzes Wahrzeichen des alten niederrheinischen Flachlandes, steht in seiner Wucht und reichen Architektur mit an erster Stelle hinter den Kölner Domtürmen, in seiner Höhe (83 Meter) an dritter Stelle hinter den rheinischen Bauten.

Daher bin ich der Meinung, dass das Urteil über ein solch hervorragendes Baudenkmal unserer engeren und weiteren Heimat nur nach strengster Prüfung des sicherlich militärisch umstrittenen Für und Wider einer sol-

## Karte der Operation »Grenade«



chen Sprengung so lange hinaus geschoben wird, als es auf Grund wirklicher militärischer Notwendigkeit zu verantworten ist.

Wenn z. B. die Sprengung der Kölner Domtürme trotz einiger militärischer Vorteile, sicherlich nie ernstlich in Erwägung gezogen werden dürfte, wie es auch aus Zeitungsberichten bekannt geworden ist, so dürften ähnliche Gründe auch für die Erhaltung der im äußeren und inneren reich ausgestatteten Erkelenzer Pfarrkirche bestehen und eine Sprengung des alten ehrwürdigen Gotteshauses durch deutsche Kommandos sowohl von der überlebenden als auch von nachfolgenden Generationen nie verstanden werden.

Ich bitte daher, eine beschleunigte Prüfung dieser von dem hiesigen Pionierkommando als notwendig erachteten Sprengung anordnen zu wollen.«

Knorr berichtet dann, dass bereits am kommenden Morgen [also am 18. Februar 1945] ein »höherer Pi-Offizier beim hiesigen Pionierkommando erschien und entschied, nach Besichtigung der Kirche und meinem Vortrag

Nach dem Luftangriff



vom 23. Februar 1945





**20** an Ort und Stelle im Sinne meiner Ausführungen.«

Mitte Februar begannen die Alliierten mit der »Operation Grenade«:

»Grenade« war der Name einer Operation der 9. US-Armee vom 22. Februar bis 11. März 1945, in deren Verlauf die amerikanischen Truppen am 23. Februar erfolgreich die Rur überquerten und dann später zwischen Neuss und Rheinberg bis zum Rhein vorstießen.

Erschwert bzw. verzögert wurde der Rurübergang im Übrigen durch die Sprengung der Rurtalsperre, da durch diese Maßnahme ein künstliches Hochwasser erzeugt worden war.

Zu den Ereignissen des 23. Februars 1945 schreibt Edmund Knorr:

»Am 23. Februar 1945 traten die Angloamerikaner auch im Westwallabschnitt unseres Heimatgebietes zur großen und letzten Frühjahrsoffensive und überschritten bei Nacht zwischen Linnich und Düren am mehreren Stellen die Rur.

Schon seit Tagen, besonders während der Nacht, hatte sich das feindliche Artilleriefeuer zum schweren Störungsfeuer verstärkt, man verzeichnete heftige Feuerüberfälle und auch ein unverkennbares Einschießen neu aufgefahrener Batterien auf Stadt und Umgehungsstraßen nebst Straßenkreuzungen.

Auch die Jagdbomber hielten in vermehrter Zahl auch über Nacht das ganze rückwärtige Gebiet unter scharfer Beobachtung dauern dem Beschuss, vor allem die Baal – Erkelenz – Rath-Anhovener Landstraße.

An diesem 23. Februar, dem Tag des generischen Offensivbeginn, erfolgte nachmittags um 14.20 Uhr wiederum völlig überraschend, der vierte und schwerste Laufangriff auf die Stadt, die nun in wesentlichen Teilen in Schutt und Asche sank.

Die erste Welle – aus Richtung Matzerath – Schwanenberg heranjägend, legt ihre Bombenteppiche anscheinend ausschließlich auf die westlichen Hälfte des Stadtgebietes, dessen größere und auffällige Gebäude wie Stadthalle –da wo jetzt der Eingang zum Sta-

## Kölner Straße



## Johannismarkt



dion ist-, Schwimmbad, die bis dahin ganz verschont geblieben waren.

Schon um 14.40 Uhr brauste die zweite Welle aus gleicher Richtung an und bewarf ungefähr denselben Raum. Den beiden Angriffen fielen von den vorgenannten Bauten die bisher verschont gebliebenen Teile der Paterskirche nebst Dachreiter, der Nordflügel des Kindergartens, die Stadthalle, das Krankenhaus – von beiden Wellen getroffen –, das dazugehörige alte Schillingsche Haus und neben einer ganzen Reihe anderer Gebäude im Stadtinneren die mächtige, immer noch unversehrte Pfarrkirche zum Opfer.

Die Kirchenschiffe erhielten mehrere Bombentreffer. Eine Bombe traf die Westseite des Turmes unter der Hauptgalerie, sie vermochte zwar im schrägen Auftreffen das schwere Mauerwerk des Turmes nicht zu durchschlagen, riss aber dann bei der Explosion das vierte Geschöß in einer Größe von 4 mal 5 Metern auf.

Der mitten im Trümmerfeld stehen gebliebene Turm des Lambertimünsters war an den

folgenden Tagen immer wieder das Ziel einer feindlichen Batterie, deren Treffer das Maß- und Mauerwerk in kleinen Brocken zersplitterten, während der Turm an sich alle Einschläge sichtbar abschüttelte.

Das war der Schlussteil einer Tragödie, die besonders tief und schmerzlich beeindruckte.

Die Angehörigen der Dienststellen im Krankenhaus erreichten größtenteils noch bei Beginn des Angriffes den dortigen starken Bunker. Der Berichterstatter – also Edmund Knorr – selbst befand sich mit dem Bataillonsmelder Vogels im Erdgeschoss der Volksschule. Als die zweite Welle heranraste, sprang er in eines der vielen Deckungslöcher zwischen Stadthalle und Schulgarten.

Der Angriff kostete soweit sich feststellen ließen, »nur« vier Tote, aber die Stadt und ihr Leben waren vernichtet.

Augenzeugen der Katastrophe, die von Venrath und Mennekrath aus beobachteten, berichten, dass die Stadt nach dem Angriff in einer riesigen Rauch- und Staubwolke fast



**22** eine Stunde unsichtbar geblieben wäre und erst nach dem allmählichen Erscheinen des Kirchturmes verraten hätte, dass wenigstens noch ihre Ruinen übrig geblieben seien.«

Soweit Edmund Knorr.

Josef Kahlau berichtet folgendes:

»Der 23. Februar brachte einen klaren, schon von Frühlingsahnen begleiteten Wintertag. Es lag noch Schnee, der sich aber schon teilweise in Schneematsch verwandelt hatte. Das frühlingshafte Wetter setzte sich auch in den folgenden Tagen fort. Den letzten konzentrierten Luftangriff erlebt die Stadt am 23. Februar. Wir beobachteten ihn vom Ortsausgang Mennekrath aus. Dann waren wir am späten Nachmittag noch einmal in der Stadt. Sie war ein einziger menschenleerer Trümmerhaufen und wirkte geisterhaft.«

Kaplan Aegidius Schmalen notierte am 23. Februar 1945:

»Letzter schwerer Bombenangriff auf Erkelenz. Die Pfarrkirche wurde zerstört. Treffer im Mittelschiff. Der Turm erhielt einen Treffer vom Eingang her. Das ganze Westviertel



der Stadt wurde zerstört, auch das Krankenhaus. Dort blieb Ürdinger aus Wockerath tot. Ein Volkssturmmann wurde vom Kirchturm geschleudert und blieb tot.«

Der 26. Februar 1945 war der für Erkelenz entscheidende Tag, der Tag des Kriegsendes.

Wiederrum Edmund Knorr schreibt:

»Dem Überschreiten der Rur bei Jülich am Freitag (23. Februar) folgte unverzüglich der Vormarsch des Gegners. Nach Aussagen zurückkommender verwundeter Grenadiere hatte der Gegner am Samstag, dem 24. Februar, die Rurhöhen bei Gevenich, Glimbach, Körrenzig und Rurich sowie das Dorf Baal bis zum Bahndamm erreicht.

Ein deutscher Gegenangriff am Samstag, dem 24. Februar auf den Bahndamm und den besetzten Teil des Dorfes Baal änderte die dortige Lage nicht mehr, der Gegner erreichte am Sonntag auch die Lövenicher-, Habberger- und Baalerhöhe bis zur ›Schönen Aussicht‹ und drangen bereits im Bahnabschnitt Baal – Erkelenz bis Tenholt vor.

## Bevölkerung auf dem Weg zum Freiheitsplatz



Am Montag, 26. Februar, ergab sich folgende Lage:

14.50 Uhr feindliche Panzer haben Tenholt besetzt; 15.10 Uhr feindliche Panzer haben Matzerath erreicht; 15.05 Uhr feindliche Panzer haben Bellinghoven genommen; 15.20 Uhr feindliche Panzer überschreiten die Landstraße am Lindenhof in Richtung Wockerath; 15.30 Uhr feindliche Panzer sind in Oerath eingedrungen.

Es wurde aus diesen Horrormeldung[en] nur zu klar, dass die ›Rurstellung‹ im Abschnitt Erkelenz sozusagen kampfflos überrannt, die Stadt von Panzern umzingelt und die abgessene Infanterie – wie in diesem Augenblick deutlich im Bunker zu hören war –, am Stadtrand angekommen war. So war die Lage für den Stützpunkt Erkelenz an jenem Montag, 26. Februar 1945 gegen 15.45 Uhr hoffnungslos.

Jetzt durfte die letzte Konsequenz nicht länger hinaus geschoben werden. So übernahm ich als dienstältester Offizier die Übergabe der Stadt in dem Augenblick, als ein feind-

licher Infanteriezug von der Wassenberger Straße her am Krankenhaus auftauchte.

Auf mein Zeichen zur Kapitulation verstummte das MPI-Feuer; die Verhandlungen mit dem herbei springenden amerikanischen Unterführer waren kurz: Übergabe des Kampfbunkers, Einstellen des Widerstands, Abgabe der Waffen. Es war 15.50 Uhr zwischen den Ruinen des Hermann-Josef-Stiftes und der Volksschule.«

Einem US-amerikanischen Bericht kann der Weg der amerikanischen Einheiten von Katzem, Lövenich, Kückhoven, Bellinghoven und Tenholt in Richtung Erkelenz entnommen werden.

Dass die Deutschen wohl mit einem anderen Weg gerechnet hatten, zeigen erhalten gebliebene Zeichnungen mit Panzergräben entlang der B 57 von Granterath kommend.

Ein namentlich unbekannter amerikanischer Augenzeuge schrieb:

»Erkelenz, das war böse, eine Stadt im Chaos. Die Hauptstraße war von Militärkolonnen verstopft, eine unablässige Flut von Fahrzeugen, die in Richtung Rhein fuhren.«

## Auf dem Weg zu Sammelstellen



**24** Zur Einnahme von Erkelenz heißt es im amerikanischen Bericht weiter:

»Um 15.40 Uhr nach einer Artilleriesprengung von 10 Minuten stürmten die zwei Regimenter -406 und 407- die Stadt. Eine aufwendige Operation war erwartet worden, aber die verwirrte Wehrmacht war hilflos vor der Wucht des Angriffes.«

Ein anderer amerikanischer Soldat berichtet über seine Eindrücke in Erkelenz:

»Am 27. Februar 1945 zogen wir über die Rur. Die Zerstörung auf der anderen Seite war fürchterlich und wir fuhren nach Erkelenz, wo wir von Haus zu Haus gehen mussten um nach versteckten Deutschen zu suchen. Als wir als Vorhut ankamen, waren wir direkt hinter der Infanterie und den Panzern. Nach dem Durchsuchen der Häuser standen wir auf der Hauptstraße und beobachteten die deutschen Gefangenen, die durch diese Hauptstraße in sporadischer einzelner Reihe zogen.«

Bei den alliierten Soldaten war auch ein ehemaliger Erkelenzer, Arthur Harf [siehe Bild auf Seite 22]. Er, 1910 in Erkelenz geboren,

war vor der Entrechtung und Verfolgung der Juden aus seiner Heimat in die USA geflohen. Seit 1942 diente er als US-amerikanischer Soldat. Arthur Harf starb 1977.

Hans Kühle berichtet:

»Übrigens, der Dolmetscher der ersten Amerikaner war Artur Harf, geborener Erkelenzer, war so alt wie ich: Mit ihm war ich auf dem Gymnasium. Die Familie hat rechts neben Dr. Peters gewohnt.«

Auch Josef Kahlau erzählt, dass sich ihm ein früherer jüdischer Mitbürger – er nennt keinen Namen – vorgestellt habe.

Ein Großvater von Hubert Rütten berichtete, ihn [Harf] in Bellinghoven getroffen zu haben.

Edmund Knorr schreibt über die weiteren Ereignisse:

»Dann – nach der Kapitulation – traten im Verband des Volksgrenadierregimentes 759 auch die letzten vier in der Stadt verbliebenen Erkelenzer [Theo Paschmann war neben Knorr einer von Ihnen ] den dunklen Gang in das harte Leben der Gefangenschaft an.



## Auf dem Weg zum Sammelplatz



Noch einmal warf ich auf der Straße nach Lövenich vom Wahrenbusch aus einen Blick auf das im Schein der aufleuchtenden Abendsonne liegende Städtchen, das nun im Wesentlichen ausgelitten hatte; noch einmal grüßte ich von hieraus – tief bewegt durch die Ereignisse und Erlebnisse der letzten Tage und Stunden – den immer noch stolz, trotz aller Wunden, gen Himmel ragenden Turm der zerstörten Pfarrkirche, der in seiner 500jährigen wechselvollen Geschichte zusammen genommen nicht so viel Leid und Tränen, so viel Schmach und Zerstörung sah, wie in den Monaten des Kriegswinters 1944-1945.«

Und Theo Paschmann schrieb:

»Als Adjutant von Knorr werde ich auf dem Regimentsgefechtsstand (Bunker) gefangen genommen, als ich mit Fuchs aus der Volksschule mein Gepäck holen wollte. Spießbrutenlaufen bis Villa Wirth, Uhr und Aktentasche unterwegs fort.«

Josef Kahlau zur gleichen Situation:

»Die Kollegenschaft befand sich am diesem 26. Februar im Hause der Wirtschaft und

Elektrogroßhandlung Nießen in Mennekrath, das ihnen provisorische Verwaltungsheimat geboten hatte. ... Die amerikanischen Verbände näherten sich aus Richtung Wockerath - Terheeg. Mennekrath erreicht sie etwa gegen 16.30 Uhr.

Der Rest der Stadtverwaltung befand sich in diesem Augenblick mit zwei Einwohnern aus Mennekrath in einem Keller des Hauses Nießen. Eine in den Nebenkeller hineingeworfene Handgranate veranlasste die Insassen, den Keller zu verlassen; trotz der Möglichkeit, nun draußen beim plötzlichen Auftauchen aus dem zum Hof führenden Kellerausgang beschossen zu werden. Von etwa 30 im Hof befindlichen nervös und zappelig wirkenden amerikanischen Soldaten, das Gewehr im Anschlag, umstellt, durfte man sich der ersten Visitation nach Waffen unterziehen.«

Damit war Erkelenz erobert. Das Oberkommando der Wehrmacht schrieb zu diesem Tag u. a.:

»Westlich Kölns stieß der Feind bei Erkelenz nach Norden vor. Weiter Druck an den Stra-

## Vor der Sammelstelle



**26** Ben von Jülich und Düren nach Köln. Der Feind erreicht die 2. Stellung, die gehalten wurde; nur bei Holzweiler und Rödingen stieß er durch sie durch.«

Auch in mehreren Zeitungen aus den Ländern der »Alliierten« wurde die Einnahme von Erkelenz erwähnt.

Unter anderem berichtet Maria Mattelé über die Situation und Ereignisse der umliegenden Dörfer, hier Venrath:

Über den 26. Februar 1945:

»Der Beschuss durch die amerikanische Artillerie wird immer schlimmer. An Flüchtlingen ist nicht mehr zu denken. Wohin auch?

Heute Mittag hieß es, die Amerikaner sind in Kaulhausen. Als ich mal draußen war, kam eine Anzahl unserer Infanterie - etwa 20 bis 25 Mann - die auf Kaulhausen zuzogen. Wir hielten uns meistens im Keller auf wegen des Beschusses. In der Nacht ... war wegen all der Granaten-Einschläge an Schlaf nicht zu denken ... Ich dachte schon: »Morgen früh liegen wir alle hier begraben.«

Über den 27. Februar 1945:

»... die Kellertüre wurde aufgerissen - und wer stand da? Zwei Amerikaner mit ihren Gewehren im Anschlag. Nun mussten wir alle herauskommen. Wir sahen, dass bei Müller die Scheune brannte. Schließlich mussten wir alle mitgehen, ohne zu wissen wohin - Ich sah, dass andere mit Heuwagen und Gepäck unterwegs waren. Ich habe mir den Heuwagen genommen, Bettzeug, verschiedene Päckchen u. Taschen geholt und alles auf den Wagen gepackt.

Nun mussten wir alle mit bis Gormanns Alois. Da waren bereits die meisten Bewohner der Kuckumer und Wanloer Straße versammelt. Auch der Bürgermeister war dabei. Was mag er nun gedacht haben von seinem »geliebten Führer« und dem versprochenen Endsieg? Von Gormanns aus mussten wir weiter. Wir gingen zunächst nach Neuhaus, dann über Terheeg nach Erkelenz zum Finanzamt (jetziges Staatsbauamt, Ecke Goswinstraße, Freiheitsplatz und Wilhelmstraße) Die Sorge um die Zukunft, ist eindeutig aus den Gesichtern ablesbar.

## Sammelplatz



Auf dem Vorplatz mussten wir lange herumstehen. Schließlich wurden Männer und Frauen getrennt. Die Männer, die Soldat oder im Volkssturm waren, mussten sich melden. Wir sahen sie nicht mehr.«

Leo Mattelé erzählt dazu:

»Ich befand mich damals als Kriegsgefangener im Camp Forest im amerikanischen Bundesstaat Tennessee. Eines Tages zeigte mir mein Mitgefangener Toni Schmitz aus Kuckum das Foto in der US-Monatsschrift ›News Week‹ von August 1945. Er zweifelte an meinem Verstand, als ich ausrief: ›Das sind ja die Venrather!‹ Die Aufnahme aber zeigt tatsächlich die Bewohner der Kuckumer Straße und der Wanloer Straße, wie sie auf den Vorplatz des früheren Finanzamtes Erkelenz geführt werden. Ich erkannte in der Menge schließlich sogar meine Mutter.

Mit Genehmigung des Hospital-Office durfte ich die Zeitschrift behalten und später mit nach Hause nehmen.«

Vom Finanzamt ging es fort zu den Baracken. (ehemalige Unterkünfte der belgischen

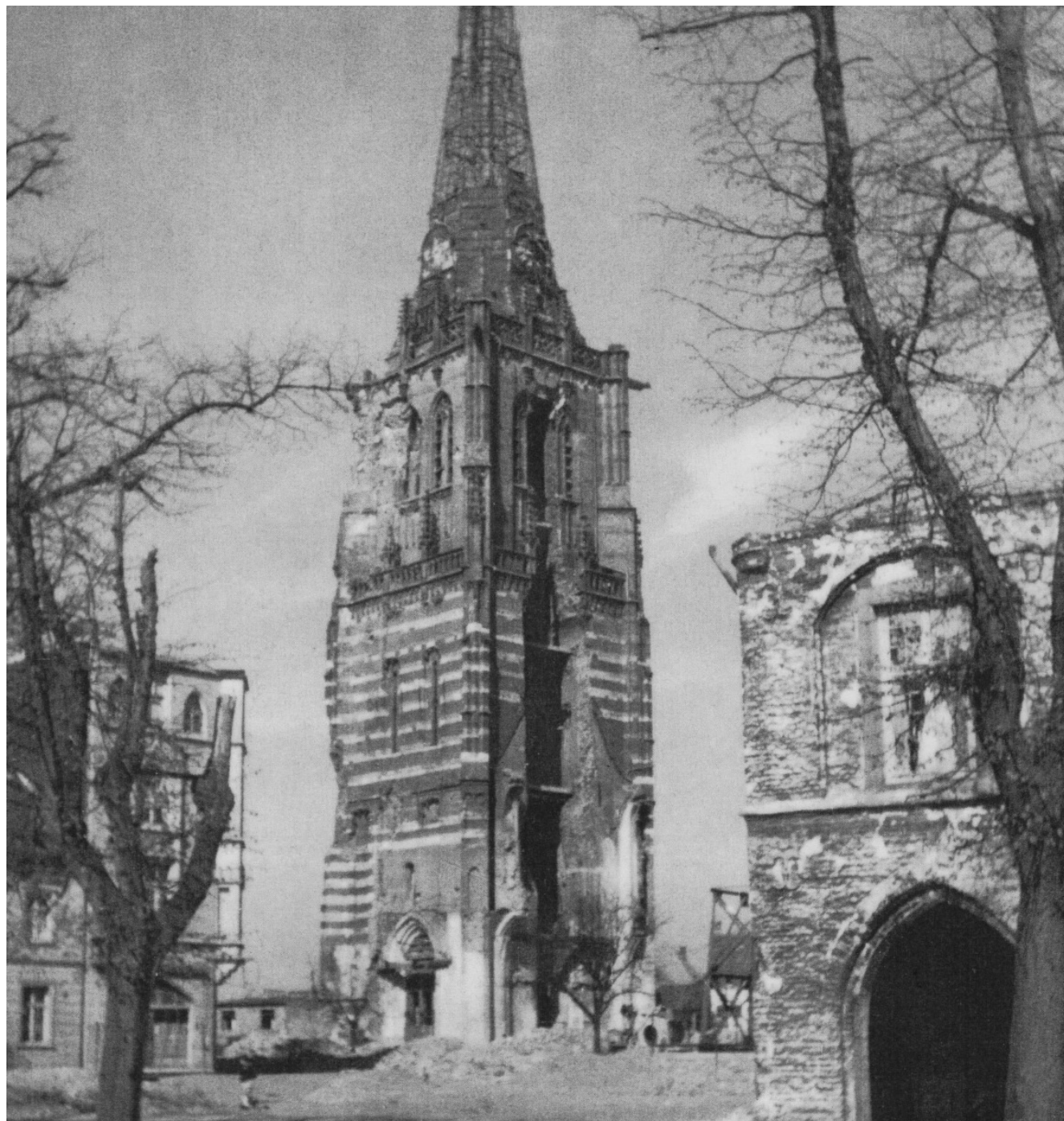
Besatzungstruppen an den heutigen Straßen: Gerhard-Welter-Straße, Graf-Reinald-Straße, Am Hagelkreuz und Tenholter Straße) Ein Offizier sagte: »In ein bis zwei Tagen werden die Familien wieder zusammen und zu Hause sein.« Aber aus den zwei Tagen wurden ungefähr vierzehn.

## Schlusswort

Mit den Berichten der Augenzeugen und den Fotografien wollen wir an das Ende des 2. Weltkrieges in Erkelenz erinnern. Wie schon zu Beginn gesagt, es ging um Dokumentation und Erinnerung. Wie zu Beginn dieser Online-Broschüre und bei dem Vortrag bereits erwähnt:

Wesentliche Grundlage war das Buch »Als Erkelenz in Trümmer sank« von Josef Lennartz, das er 1975 veröffentlicht hat, also vor vierzig Jahren. Er schloss seine Aufzeichnungen mit einem Aphorismus von Heinrich Heine [aus »Gedanken und Einfälle«, Kapitel 6], den wir ebenfalls an das Ende dieses Textes stellen:

»Wir begreifen die Ruinen nicht eher, als bis wir selbst Ruinen sind.«



## Personenverzeichnis

Dechant Otto Frings · 1882-1960  
Pfarrer in Erkelenz.

Josef Kahlau · 1922-2012  
Mitarbeiter der Stadtverwaltung Erkelenz.

Lehrer Edmund Knorr · 1885-1979  
Rektor der Volksschule Erkelenz,  
letzter Ortskommandant.

Apotheker Hans Kühle (sen.) · 1909-1996  
Sanitätsdienst in Erkelenz.

Fuhrmann Anton Lemmen · 1891-1973  
Technische Nothilfe in Erkelenz.

Josef Lennartz · \* 1926  
Träger des Rheinlandtalers,  
Heimatsforscher und Kunstmaler.

Architekt Peter Meisen  
Technische Nothilfe in Erkelenz.

Studienrat Theo Paschmann · 1887-1955  
Adjutant von Edmund Knorr.

Gottfried Sieben  
Technische Nothilfe in Erkelenz.

Pfarrer Aegidius Schmalen · 1914-2003  
Kaplan in Erkelenz.

Wilhelm Schmitter · 1873-1951  
Fotomeister

## Bildnachweis

Wilhelm Schmitter (Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V.) und Archiv der Stadt Erkelenz.



## Impressum

30

### Herausgeber

Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V.  
Gasthausstraße 7 · 41812 Erkelenz

### Autoren · Redaktion

Günther Merkens · Wilfried Mercks

### Beratung

Rainer Merkens · Hubert Rütten

### Schlussredaktion · DTP & Gestaltung

Christoph Stolzenberger

Diese Broschüre wurde gesetzt in der serifenlosen Linear-Antiqua »Verdana« (Titel) sowie der Barock-Antiqua »Georgia« (Fließtext), beide von Matthew Carter. Für die Textverarbeitung wurde Papyrus Autor verwendet. Erstellt mit Adobe InDesign und Adobe Acrobat; die Bildbearbeitung erfolgte mit Adobe Photoshop.

Nachdruck oder sonstige Vervielfältigungen sind nur mit Genehmigung des Herausgebers sowie der Autoren gestattet.

Alle Angaben ohne Gewähr. Änderungen vorbehalten.

2., ergänzte Auflage: Stand: 28. Mai 2015